

stammen meist aus der Zeit der römischen Colonie¹ und sind bemerkenswerth, weil sie nicht bloß Bilder von Zeus, Hermes, Sarapis, Nemesis und einer anderen weiblichen Gottheit zeigen, sondern auch speciell als Götter der Colonie einen Apollo propylaeus, Diana, Mercurius und Silvanus nennen.

Als Kremna war die Burg über dem Dorfe Gürme eben auf den Gleichklang des Namens und die Eigenart ihrer Lage hin von Waddington² erkannt, und Hirschfeld fand die bestätigende Weihinschrift eines Baues, worin sich die Colonia Julia Augusta Cremensium als Stifterin nennt. Unter den wenigen Inschriften, die Sterret und dann wir hinzugefunden, ist nur eine mit dem unvollständigen Namen der Stadt, aber die ganze Anlage trägt dafür um so deutlicher den Stempel einer römischen Colonie oder wenigstens einer nach einem Plan gemachten Gründung.

Weder Termessos noch Sagalassos ähnlich, gleicht Kremna in seiner natürlichen Grundlage vielmehr den pamphyliischen Burgen von Perge, Aspendos, Sillyon. Dem Hals und Kopf eines fliegenden Adlers im Grundriss ähnelnd, liegt nach Osten gerichtet die steilwandige Burgfläche da, bloß westlich nicht scharf abgeschnitten, sondern nur durch mässige, wohl nicht lediglich von Natur bestehende Senkung von der weiterziehenden und sich verbreiternden Hochfläche gesondert. Unser Plan läßt erkennen, wie die nicht ganz verrechteten, sondern gegen Südwest fallenden Schichten des Kalksteins treppenartig nach oben zurücktreten, und wie dadurch namentlich auf der Südseite längs der ganzen Burg schmale vorliegende Stufen sich hinziehen, deren eine und weiter östlich sogar mehrere in die Burg einbezogen werden mussten, weil der Hauptterrainabfall erst darunter liegt. Auch dieser aber ist auf der Südseite bei Weitem nicht so jäh und tief wie im Norden, erstens weil im Norden die Hochfläche, worauf die Burg aufsitzt, gar nicht ausserhalb der Burg vortritt, zweitens weil die ganze Burgfläche nach Süden geneigt ist.³ Daher sind, während längs der Nordkante jede Befestigung überflüssig war, am Südrande fast ganz entlang Mauerreste, dem Klippenrande folgend, vielfach in späteren Zeiten ausgebessert, aber an nicht wenigen Stellen ursprünglichen einheitlichen Charakters, in gutem, zum Theil kolossalem, nicht ganz regelmässigem Quaderbau. In späterer Zeit sind auf diese Mauer bei *D 1* und *2* ein paar Gemächer mit zwei und weiter westlich drei Bogenfenstern zum Ausblick aufgebaut. Keine andere Stelle passt so gut zu dem, was Zosimos a. a. O. erzählt. Noch nothwendiger als im Süden war Befestigung im Westen. Hier benützte man eine kurze nach Norden und eine lange nach Süden gehende Senkung, die mit den Scheiteln fast sich berührten, um über ihrem östlichen Rande eine Mauer hinzuziehen, und wahrscheinlich hat man das Material zur Mauer wie auch zu anderen Bauten der Stadt hier ausgehoben. Hart am Nordrand setzt die Mauer an.

¹ Siehe Head, Hist. num.

² Revue numismatique 1853, S. 371; Hirschfeld S. 306 und in der Ephemeris epigraphica 1875, S. 472.

³ An den innen und aussen am Rande der Burg namentlich im Norden eingeschriebenen „Seehöhen“ wird man leicht ersehen, dass gleich der erste schroffe Absturz auf der Nordseite einmal nur 64 M. tief ist, sonst 80, 90, 100 bis 110 M. beträgt. Südlich dagegen ist solcher Absturz stellenweise wie bei *C* (wo wir am ersten Morgen, ohne Führer den geradesten Weg nehmend, die Burg erstiegen) überhaupt kaum vorhanden, und zwischen dem Anfang der Rampe bei *Z* und ihrem Ende *E 1* macht er nur 50 M. aus.